

Juni! Juni!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **21 (1895)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Journalistentag.

Die Ferien, welche ihrer ethymologischen Bedeutung gemäß von faire rien stammen, sind vor der Thüre. In diese Zeit, da der Junihimmel mit dem linken Aug' durch Lachen thränelt und im rechten den letzten sich an den Wimpern balancirenden Maikäfer zerdrückt, fällt auch dieses Jahr wiederum der sogenannte Schweizer Journalistentag. Die Mannen der Presse werden diesmal, sofern sie nicht ein triftiges Entschuldigungsgründlein ausgeheckt haben, möglichst vollzählig, den Redaktor in der Westentasche, in Zug zusammenkommen, um sich die Haare, welche sie sich im Laufe des Jahres zur Erhaltung ihrer Abonnenten „zum Gspäß“ verstrubelt, wieder gleich auf gleich zu kämmen. Die „Ostschweiz“ wird wieder wie einst im „Bäumlein“ zu St. Gallen neben dem Herzogenbuchfeler zu sitzen kommen und ihm beim vollen Gütterli in's Ohr flüstern: „O Uli, Uli, wie bist mer so lieb!“ Daß der Verschönerungsverein von Zug (siehe „Zuger Volksblatt“) laut Festprogramm angeboten werden mußte, um das Ansehen der Bankettgesellschaft zu heben, läßt darauf schließen, daß man im Lande der Zugerrottel sich über das angenehme Zeugere der Tintenfaß-Nitolasse keinen übermäßigen Illusionen hingibt. Aus dem Menü sind hervorzuheben:

Buchstabensuppe mit Biseggerli,
Verfeinerte Entrefilets mit Preßkopf,
Gebratene Zeitungsgente mit Aufschrift und Grüttianersalat,
Nationalzeitungs-Schwäbli mit Vaterlandsbrühre,
Zankapfel-Torte mit Feuilleton-Gelee.
Dessert: Gefrorene Thurgauerwäse, glacirte Kalauer und honmots-Confekt.

Getränk: Milch der frommen Denkart und echtes Zuger-Kirschwasser.

Juni! Juni!

Aber Juni! Du gefällst mir nicht! Machst ein himmeltrauriges Gesicht;
Ach, wie wird geregnet und geschwemmt; alles staunt und fragt beklemmt:
„Willst du wohl mit scharfen, spitzen Tropfen auf die Schädel hoher Schwinder klopfen?
Willst du seine Diebe reiner waschen — oder ihre vollgestoh'nen Taschen?“

Ja, man fragt: „Was ist damit gemeint, daß der Monat gar so poltert, heult und weint?“

Tilgt er denn mit seiner grauen Fluth China-Madagascar-Kubablut?
Will der Juni denn mit vollen Traufen etwa heimlich die Semiten taufen?
Möchte wohl der neue Kielegarten zum Eröffnungsfest mehr Wasser haben?“

Juni! bringst du denn die Sündfluth her? Mach' uns Armen nicht so bang und schwer!

Daß der Nebelspalter selber schaut, wo man eine sichere Arche baut;
Glaubst du wohl, mit Raufchen und Bewässern Land und Leute plötzlich zu verbessern?

Soll und muß die Menschheit Wasser trinken, oder damt in Sünden rasch versinken?

Lieber Juni, schenk uns den Versuch, psusche nicht in's Weltgeschichtenbuch!
Nein, in Wolken ohne Sonnenlicht ändern sich die schlimmen Zeiten nicht;
Weil ja doch bei Nebel und im Dunkeln mehr in Sicherheit die Schelmen munkeln;
Juni! Laß' uns doch des Lebens freuen, laß' uns trocken werden! — Laß' uns heuen!

Kopenhagen, im Wonnemondschein 1895.

An meine lieben Mitleidgenossen!

Vorerst muß ich dem doch Dank sagen für die so wohlthunende Gleichgültigkeit, mit welcher Ihr mich habt in Sachen der nationalen Landwirtschaft, insbesondere des Emmenthalerkäses und der internationalen Milchpantocherei, eine Inspizierungsreise antreten lassen. Selbige ist bis jetzt recht charmant verlaufen; das Eisenbahnbillet kostete uns sozusagen nichts, und für einen höhern Schweizer aus dem Bundespalais ist es immer gut, wenn man ihm nicht nachtrühnen kann, er verplemperle zu viele Fünfbätzer. Mich dencht (es soll das nicht etwa eine Anspielung auf einen Mann sein, den sie da oben im Norden mit einem weicheren „ch“ aussprechen als bei uns, wo der Kartoffelkehlpopfnödel eine nationale Eigenthümlichkeit ist), es sei nicht alles so faul im Staate Dänemark, wie es klassischerweise in „Hamlet“ behauptet wird. Höchstens die Polizisten, Droschkenführer und Dienstmänner und was sonst etwa an schreiendsten Kontraste eines Millionärs herumlungert, scheint das Temperament des steinigten Thorwaldsenlöwen gemiethet zu haben, auch mag es ja wohl vorkommen, daß man in kleineren Dintewirtschaften und dänischen Küchlistuben vorzugsweise faule Fische vorgefetzt bekommt.

Schade, daß der Preis für unser neues Münzbild schon vergeben ist. Da oben im Norden nämlich gibts Weiber, — Weiber sage ich Euch, jeder Hohl eine walkürengewaltige Helvetia, die sich mit Congoseife gewaschen hat. Nun begreife ich auch, warum die jungen Kaiser ihre ferientreffen so gern bei Nordlicht-

beleuchtung machen, wie's der selige Prof. Vischer, der bekanntlich „Auch Einer“, und was erst für Eimer, gewesen ist, auch gethan hat.

Auf eine Milch-Käse-Rekognoscierungsreise würde der zwar nicht viel gegeben haben; ich selber, liebe Freunde, muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich unser nationales Hausgetränk, die Milch der frommen Denkart, nur „hübscheil“, d. h. recht wenig versuchte. Für was führt man, dachte ich mir, einen Sekretär und einen Adjunkten mit sich? Die junge Brut soll nur tapfer in die Schotten einhauen und Zieger verbröseln, unsereiner hat's vor Jahren justament auch gethan und er ist einem (wenn ich mein Antlitz in der Nordsee betrachte) gar nicht böse bekommen, wenn auch das Profil natürlicherweise etwas vollkommener geworden ist. Aber unsereiner vom Bundespalais wird glücklicherweise nicht so mir nichts dir nichts auf Medaillen abgürtelt, das überlassen wir dem Festspiel-Poppi und 70-jährigen Dichtern, die noch eine Freude haben müssen.

Von den berühmten ostfriesischen Riesenschafen habe ich mit ein Duzend, in Freiheit dressirt, vorführen lassen. Als ihr Besitzer, ein blonder Däne mit kleinem Landjägerschnäuzchen, vernahm, daß ein Thurgauer vor ihm stehe, brachte er zum Gaudium der Anwesenden mit fomischen Ungstgeberden seine appetitlichen Rassenhierlein in Gewahrjam. Mich aber erfüllte es mit Genugthuung, wahrzunehmen, daß Schweizer-Art und Schweizer-Witz bis hinauf zum hohen Norden bekannt sind.

Ueber die Käsebereitung habe ich nicht viel Rühmliches zu berichten, da sind wir daheim im Emmenthal denn doch viel besser d'ran. In Kopenhagen, Stettin und Kersör bestellte ich eppres jedesmal einen Käse — für meinen Sekretär natürlich, ich selber hielt mich an's Geflügel, was man seiner Gesundheit schuldig ist — und aber auch jedesmal zeigte es sich, daß seine Wiege (um bei dem Bilde zu bleiben) in Helvetiens Gauen gestanden hat. Und so etwas, glaubt mir, meine Freunde, freut einem, wenn man sieht, wie die eidgen. Käseflage draußen auf dem Ocean zc. segelt und sich wie der Corpus des dicksten Konsumenten im Winde bläht, während man zu Hause, im lieben Vaterland, den echten Emmenthaler (ich meine den mit den wenigen Köchlein) wie Diogenes mit der Katene suchen muß. Aber, wie gesagt, ich kann mich schicken. Für alle Fälle hat man ja noch einen Gorgonzola, Parmesan oder Limburger, und der verbreitet ja auch den gewünschten Geruch, der mich immer so penetrant an die Landwirtschaft, mein Leib- und Lieblingsdepartement, erinnert.

Mit bundesväterlichem Gruße Euer

D. E. Ucher.

Ministersturz in Konstantinopel.

„Schafft nur mir schnell vom Hals den Lumpen!“

Der Sultan riefs und warf den Großvezier

Mit eignen Händen aus der Pfortenthür:

„Er will mir nicht mal zehn Pfaster pumpen.“

Aus dem Tagebuch eines Verpflichteten.

In Kaufanne hat der Mäßigkeitsverein „Blanes Kreuz“ seine Jahresfeier abgehalten. Wie jedesmal hat sich einer in der Versammlung verpflichtet, während einer gewissen Zeit sich aller geistigen Getränke zu enthalten. Einer von den Verpflichteten hat uns sein Tagebuch, das er während der Zeit der Verpflichtung führte, zur Verfügung gestellt. Wir geben einen Auszug daraus:

... den 5ten ... Schon zehn Tage enthaltam gewesen. Gestern an meinem Geburtstage trank man auf meine Gesundheit Portwein. Ich that in Limonade Bescheid. Habe aber doch am nächsten Tage, um die Andern nicht zu verlesen, sauern Häring geessen und über Kopfschmerzen geklagt.

... am 12ten ... Es ist mir unmöglich, ruhig an den Branntweinfläden vorüberzugehen. Sobald ich einen solchen wittere, thue ich einen so weiten Sprung, daß ich an ihm vorüberfliege. Neulich war mir das insofern unangenehm, als ich dabei mit einem Betrunknen kollidirte, der aus einem Branntweinladen mit Hilfe des Hausknechts herausflog.

... am 15ten ... Mit meinem Freunde Spitzli kann ich nicht länger verkehren. Wie man mir sagte, soll er jetzt spiritus rector der liberalen Partei sein. Spiritus! Pfui!

... am 20ten ... Die Zeit meiner Verpflichtung ist ihrem Ende nahe. Ich habe ein fäßchen Wein aufgelegt und einige Freunde dazu eingeladen. Das wird eine tüchtige Kneiperei absetzen.

Geschäftsempfehlung.

Bei der gegenwärtigen großen Nachfrage nach verschiedenen Poesien für Sänger, Turn- und Schützenfeste, sowie nach Inschriften für Vogel-, Hunde- und andere Ausstellungen empfiehlt sich unterzeichnetes Atelier für zahlreiche Bestellungen unter Versicherung prompter Bedienung. Bei Konfektionirung größerer Poesien berechnen wir dreizehn Strophen auf das Duzend. Auf besondern Wunsch nehmen wir auch schadhast gewordene Gedichte von Schiller und Göthe in Reparatur. Versmaß und Reim garantirt.

In Erwartung gütiger Aufträge zeichnen

Achtungsvoll

Scharfenmeier & Comp., in Mülisach.